

Franziska Witschi
WILDWECHSEL

verlag die brotsuppe



Franziska Witschi

WILDWECHSEL

Geschichten
aus der Stadt

verlag die brotsuppe

Reisen mit dem Kamel haben keinen Anfang und kein Ende, nur die äusseren Umstände ändern sich.

Robyn Davidson

Aber wenn ich ehrlich sein soll, muss ich eine heimliche Liebe zu Städten gestehen, (...) zu ihrem schmuddeligen organischen Unterbau, der in Winkeln in Erscheinung tritt, die man gerne übersieht, dort, wo der Teppich der Kultur vollends abgewetzt ist und zerfasert. Es ist eine Liebe zum Bauch der Stadt, wo das Artifizielle und das Natürliche sich begegnen und ökologische Beziehungen zueinander eingehen.

Menno Schilthuizen

*The question is not Can they reason? or Can they talk?
but Can they suffer?*

Jeremy Bentham

Wild sings the bird of the heart in the forests of our lives.

Mary Oliver

Viper in Visp

Sue schliesst die Haustür ab und springt auf das alte Pflaster, atmet die Morgenluft ein. Es ist noch kühl, die Sonne scheint erst an die gegenüberliegende Bergwand. Mit raschen Schritten geht sie los, ein stechender Schmerz schiesst ihr durch den Kopf. Ist das Kopfweg doch nicht verflogen, dabei hat sie gerade eine grosse Tasse schwarzen Kaffee getrunken. Im Gehen holt sie eine Tablette aus der Tasche, saugt Speichel aus den Wangen, schluckt und stellt sich vor, wie das Gift vom Magen in die Blutbahn fährt, zusammen mit dem Koffein, eine schwarz-weiße Höllenfahrt. Eigentlich möchte Sue das Kopfweg lieber mit Naturheilkunde in den Griff bekommen, Levi drängt sie auch immer wieder dazu. Aber wenn sie ehrlich ist, hat es noch nie richtig genützt, vielleicht hat sie zu wenig Geduld oder glaubt nicht recht daran, dass auch Globuli oder die grässlichen chinesischen Kräuter wirken können. Vielleicht ist sie einfach zu wenig entspannt, was solls.

Das Klappern ihrer Schuhe hallt von den Kirchenmauern. Agnes, die Nachbarin, kommt gerade aus der Messe, Sue grüsst und meint eine Aura von Weihrauch um Agnes' weissen Haarkranz zu sehen. Levi hat aufgehört mit Koffein, nicht unbedingt aus Überzeugung.

»Herzrasen, Schweissausbrüche, Durchfall ...«, hatte er ihr als Erklärung zugeraunt, als er kürzlich in einer Bar Kaffee ohne Koffein bestellte, über den Tresen gebeugt, ganz leise. Sue wunderte sich, Decaf war doch kein Ding mehr heutzutage. Für Levi offenbar schon, auch der Barman spürte es, er posaunte laut »einen Milchkaffee decaf für den Herrn« heraus, obwohl er direkt vor ihnen stand. Levi war zusammengezuckt, nicht nur wegen der Lautstärke. Sue grinst und bemüht sich dann, im Kopf nochmals ihre Präsentation durchzugehen. Den Mehrwert von strukturreichen Grünflächen aufzeigen, das ist ihr Métier, das kann sie gut, blühende Dächer und asphaltfreie Plätze propagieren, Vernetzungskorridore für Tiere durch die zugebaute Stadt.

Aber heute ist ihr nur halb wohl bei der Sache.

Sie überquert den Kaufplatz, vor dem Nagelstudio stehen Sarah und Pierre und rauchen, sie winkt und eilt weiter. Sarah ruft ihr nach »hittu nit wider mit dum Grint der d Müüra, gäll«, Sue soll heute nicht wieder mit dem Kopf durch die Wand. Sie hat Sue vergangene Woche im Martinikeller erlebt, eine Diskussion über den Wolfabschuss, ein Haufen langhaariger Einheimischer und Sue, sie war angetrunken und laut. Schon ist sie an der Durchgangsstrasse, wie immer staut sich der Morgenverkehr, nervös drückt sie auf den Ampel-

knopf. Sie ist dieser kleinen, hässlichen Stadt und ihren Menschen verfallen. Zuerst hat sie hier nur gearbeitet, seit zwei Jahren hat sie auch eine Wohnung. Ihr Freundeskreis jenseits der Berge kann diesen Schritt nicht nachvollziehen, findet es zwar exotisch und *nice to tell*, dass ihre Freundin als Naturschützerin in den Bergen arbeitet. Aber gleich dort hinziehen, weg aus der grossen Stadt? Sue war einer Intuition gefolgt, vermisst ihre Leute schon, fühlt sich aber besser hier. Ein wenig so, als warte hier etwas auf sie. Als wäre sie ein eigenständiger, ein definierter Mensch, als würde sie wirklich stattfinden. Ist ruhiger, kaut weniger an den Fingernägeln, liest viel. Hier gibt es auch deutlich mehr Tiere als in der alten Heimat. Sie braucht nur hinters Haus zu treten und ist umgeben von Geschwirr und Geflatter, Eidechsen sonnen sich an der Hausmauer. Und ja, Josianne lebt auch hier.

Sue gefällt, dass der Ort auf einer von zwei Flüssen geschaffenen Ebene liegt, eingebettet in hohe Berge. Geschützt und doch verbunden mit der Welt. Einer der Flüsse heisst Rotten und später Rhône und schlängelt sich bis zum Meer. Wie von der Mitte eines Sterns gehen vom Ort mehrere Täler ab, verbinden Länder miteinander. Verkehr führt Nord und Süd zusammen, West und Ost, eine Autobahn ist schon seit Ewigkeiten im Bau. Die Siedlung entwickelte sich vom alten Zentrum auf dem Burghügel aus, wo Sue wohnt,

Quartiere wuchsen in alle Richtungen, eine zähflüssige Masse, die sich langsam und leise in die tiefer gelegenen Zonen ausbreitet und dort aushärtet. Levi wollte nicht auch hierherziehen. Erstens sei ihre Beziehung zu undefiniert und zweitens gebe es zwar eine direkte Bahnverbindung durch die Berge, aber es seien eben trotzdem Berge. Nicht nur ein topografisches Hindernis, sondern auch ein psychologisches.

Die Stadt wird von der Industrie beherrscht, die sich in den Talkessel schmiegt und die Wohngegend zu verschlingen droht. Sue liebt den scharfen Kontrast zwischen der kühl glänzenden Fabriklandschaft und den grünen Hängen darüber.

Der Konzern schafft Arbeitsplätze für die ganze Umgebung, seit mehr als hundert Jahren. Noch aus dem hintersten Kaff fährt ein Postauto um vier Uhr morgens los, um die Frühschicht zur Fabrik zu bringen. Für viele hier ist die Firma kein global tätiger Konzern, sondern eher eine Wohltätigkeitsorganisation, der man nicht auf die Finger schaut. »Wenn die Fabrik hustet, sind wir erkältet«, sagt man. Sie produziert im grossen Stil Chemikalien, Pharma- und Biotechprodukte, auch modernste Arzneimittel gegen Krebs. Working for us is a chance to enable a healthier world, so der weltweit verbreitete Claim der Firma. Jahrzehntelang verseuchte sie Böden und

Luft und den hier noch jungen Fluss. Das quecksilberhaltige Abwasser wurde direkt in einen offenen Kanal abgeleitet, der giftige Schlamm zum Düngen auf Felder und Gärten und als Boden für Spielplätze ausgebracht. Im Grundwasser lassen sich krebserzeugende Stoffe nachweisen. Und seit Jahrzehnten entweicht eine hohe Konzentration von Lachgas aus den Kaminen, fürs Klima dreihundertmal schlimmer als CO₂. Die Medien sprechen von der klimaschädlichsten Firma der Schweiz. Hier spricht man nicht darüber. Güterzüge aus umliegenden Ländern bringen Rohstoffe her, führen Fertigstoffe ab. Der Betrieb wächst und wächst und breitet sich auch auf der anderen Seite des Flusses aus. Während der Pandemie wurde nochmals kräftig ausgebaut, Impfstoffe für Millionen Menschen wurden hergestellt. Die letzten grünen Felder des Talbodens mussten weichen. Für Fabriken, aber auch für Leute, die hier leben wollen, darunter viele Fachpersonen aus dem Ausland. Zweitausend neue Stellen wurden geschaffen, eine Milliarde Franken investiert. Auch der Staat ist dankbar, steigt auf Spezialdeals ein und erlässt dem guten Arbeitgeber die CO₂-Abgaben, trotz Lachgasskandal. Die Chefs lachen sich ins Fäustchen, die Anleger sprechen von einer fantastischen Story im Industriesektor, Wirtschaftsboom im Oberwallis.